

Predigt Johannes 6, Speisung der 5000 7.Sonntag nach Trinitatis

Liebe Gemeinde,

Zwei Details vorweg:

Das erste: In unserem Predigttext steht ein kleiner Satz, der leicht überlesen wird: „Es war aber viel Gras an dem Ort.“

Das ist eine Lieblingsstelle von jungen Leuten, etwa Konfis, die auch gerne dafür mal nach Holland fahren, um das zu kaufen, aber ich musste sie immer enttäuschen.

Der Autor beschreibt einfach einen schönen Ort zum Verweilen

Und – darum geht es mir, ein Zeichen dafür, dass er vermutlich selber dabei war, die anderen Evangelien lassen das aus.

Das zweite:

Jesus sagt: „Lasst die Leute sich lagern.“

Jesus sagt: Setzt euch.

Ich glaube, dass viele von uns heute Schwierigkeiten haben, sich zu setzen.

Auch im übertragenen Sinne. Wir sind ständig in Bewegung. Schnell noch aufs Handy geschaut, heute morgen bei mir auch, wie hat England gegen Frankreich bei der WM gespielt.

Ständig unterwegs. Ständig auf der Suche nach dem Nächsten, dem Besseren, dem Mehr.

Manchmal den Eindruck: Unser Leben ist wie ein permanentes Stehen in der Schlange. Wir warten auf etwas. Wir streben nach etwas. Wir sind ungeduldig.

Und Jesus? Er sagt: Setz dich.

Setz dich hin. Ins Gras. Komm zur Ruhe. Erst dann kann ich dir geben, was du brauchst.

Und schon geht es los:

I. Die Prüfung des Philippos

Philippos will sich nicht setzen. Wie gesagt, kennen wir. Vielleicht sind wir selbst manchmal Philippos.

Wir schauen auf die Probleme dieser Welt oder die eigenen, stellen aber fest: Oh, sie sind so heftig, gelöst kriegen wir die nicht.

Zu groß, zu kompliziert. Und das, was wir tun könnten, reicht einfach nicht. „Zu wenig“ stellen wir fest.

Muss ich kurz von meinem Sabbitacal Anfang des Jahres erzählen. Nach dem Besuch von 11 Gemeinden und sieben Familien auf dem Rückweg Zwischenstopp für ein paar Tage in Sri Lanka. Mal zur Ruhe kommen.

Ich gehe zum Mietwagenverleiher. Er sagt: „Bitte vollgetankt zurückbringen“. „Ja klar“, denke ich, „was sonst“.

„Sie wissen“, sagte er dann noch, es war der Beginn der Blockade der Straße von Hormus,

„Sie wissen, dass Sie nur 1x 20 l in der Woche an der Tankstelle bekommen. Das Benzin ist rationiert.“

Da die gebuchte Unterkunft mehrere hundert Kilometer entfernt liegt, sage ich gut deutsch: Äh, das geht doch nicht. 600 km fahren, 20 l und vollgetankt zurück.“

Der Mietwagenverleiher strahlt mich an und sagt: „Natürlich geht das nicht, aber wo ist das Problem?“

Ich bin nämlich auch eher so ein Philippus, mache mir Sorgen. Rechne. Kalkuliere, denke, hm, das reicht nicht.

Vielleicht auch Bild für unser Land? Reformen sind dran. Egal, was versucht wird, es wird schlecht geredet. Zurück zum Text:

„Gut“, denke ich als ich weiterlese, „gut, dass da nicht nur Philippus ist. Dass da noch einer ist. Andreas. Andreas rechnet nicht. Andreas sucht. Er geht durch die Menge und findet – einen Jungen. Einen Jungen mit fünf Gerstenbrot und zwei Fischen.

Gerstenbrote. Keine Chia Vitalschnitte, kein Goldweizen, oder wie die Brote von heute heißen. Sondern einfaches Gerstenbrot. Und zwei kleine Fische – wahrscheinlich so groß wie Sardinen.

Andreas bringt diesen Fund zu Jesus, aber selbst er kann sich einen skeptischen Nachsatz nicht verkneifen: „Aber was ist das für so viele?“

II. Der Sucher und das Udenkbare

Immerhin, er ist aktiv geworden- ist los gegangen.

Pause

Manchmal ist das genug, liebe Gemeinde. Manchmal müssen wir nicht alles verstehen.

„Wer nur den lieben Gott lässt walten.“ Eben gesungen.

Manchmal müssen wir das Wenige, das wir haben, zu Jesus bringen – auch wenn wir nicht sehen, wie es reichen soll.

Das ist schwer.

Aber das ist der Weg- auch im übertragenen Sinne: Das Wenige, was wir haben, zu Jesus bringen- auch wenn wir nicht sehen, wie es reichen soll.

Liebe Gemeinde, unser Glaube ist nicht die Abwesenheit von Zweifeln. Der Glaube ist das Handeln trotz der Zweifel.

Andreas zweifelt. Und trotzdem bringt er die Brote.

Und genau das macht den Unterschied. Philippus bleibt bei seinen Berechnungen stehen. Er präsentiert das Problem, aber keine Handlung. Andreas dagegen – obwohl auch er zweifelt – bewegt sich. Er sucht. Er findet. Er bringt.

Kennen wir auch, oder? Diese beiden Momente. Den Philippus-Moment, in dem wir vor der Größe eines Problems erstarren. Und den Andreas-Moment, in dem wir trotz aller Zweifel einen Schritt tun.

III. Die Frage, die alles verändert

Und hier, liebe Gemeinde, passiert etwas Entscheidendes. Als Andreas kommt, fragt Jesus nicht: „Was brauchen wir?“ Jesus fragt: „Was haben wir?“

Das ist ein fundamentaler Unterschied.

Wir sind so trainiert, auf das zu schauen, was fehlt. Was wir nicht haben. Was wir nicht können. Unsere Defizite. Unsere Grenzen. Unsere Unzulänglichkeiten.

Jesus dreht die Perspektive um. Er fragt: Was ist da? Was hast du in der Hand?

Ein Junge hat sein Mittagessen. Das ist alles.

Aber: er gibt es her. Und Jesus nimmt es, dankt – und dann geschieht das Wunder.

IV. Das Wunder der Hingabe

Wissen Sie, was mich an dieser Geschichte am meisten berührt?

Es ist nicht das Wunder der Vermehrung. Exegeten erklären das gerne so, dass dann die 5000 in ihren Taschen schauen und alle finden etwas, dann wird geteilt. So mag das ja alles gewesen sein, aber berührt hat mich etwas anders: Der Junge gibt. Er gibt, was er hat.

Er hätte sagen können: „Das ist meins. Das habe *ich* mitgebracht. Das reicht ja wohl mal gerade für mich.“

Kennen wir auch aus der Diskussion bei den politischen Reformbemühungen. Das sitzt einfach tief in uns drin.

Und auch dem Kind hätte niemand einen Vorwurf gemacht. Es hatte Hunger. Es war sein Brot.

Aber er gibt es her. Er legt es in die Hände Jesu. Und in dem Moment, in dem er loslässt, beginnt das Wunder.

Nochmal: in dem Moment, wo er loslässt, beginnt das Wunder.

Bekommen wir das hin? Loszulassen? Gott, ich begeben mich in deine Hand? Mach Du?

Pause

Wichtig, findet sich immer wieder in der Bibel: Es ist ein Zusammenspiel: Gott wirkt nicht aus dem Nichts. Gott wirkt mit dem, was wir ihm geben.

Mose hatte einen Hirtenstab – und Gott teilte das Meer. David hatte fünf Steine, die Schleuder – und Gott besiegte einen Riesen. Eine Witwe hatte einen letzten Krug Öl – und Gott füllte alle Gefäße im Haus.

Und ein Junge hatte fünf Brote und zwei Fische – und Gott speiste fünftausend Menschen.

V. Das Dankgebet – Mitte des Wunders

Als der Moment des Wunders dann kommt, ist er erstaunlich unspektakulär beschrieben: „Jesus aber nahm die Brote, dankte und gab sie denen, die sich gelagert hatten.“

Kein Blitz vom Himmel. Keine dramatische Geste. Kein Hokusfokus.

Jesus nimmt. Jesus dankt. Jesus gibt.

Das ist alles.

Das Dankgebet, interessant, steht in der Mitte. Zwischen dem Nehmen und dem Geben steht das Danken.

Jesus dankt nicht für das, was er gleich tun wird. Er dankt für das, was da ist. Für die fünf Brote. Für die zwei Fische. Für das Wenige.

Die Dankbarkeit kommt vor dem Wunder, nicht danach.

Passt so gar nicht in die Zeit.

Aber zu Gott.

Das ist vielleicht eine der wichtigsten Lektionen dieser Geschichte. Wenn wir lernen, für das Wenige zu danken, das wir haben, dann öffnen wir die Tür für das Mehr, das Gott geben will.

Nochmal: Wenn wir lernen, für das Wenige zu danken, das wir haben, dann öffnen wir die Tür für das Mehr, das Gott geben will.

Und während ich das hier sage; frage ich mich gleichzeitig, Ist das ein richtiger Gedanke?

Ich ringe noch:

Aber der Predigttext ist deutlich.

Und es stimmt ja auch: Wie oft warten wir mit dem Danken, bis wir bekommen haben, was wir wollten?

Wie oft sagen wir: „Wenn erst mal..., dann werde ich dankbar sein“?

Jesus zeigt uns hier einen anderen Weg.

Die Dankbarkeit ist nicht die Reaktion auf das Wunder. Die Dankbarkeit ist die Voraussetzung für das Wunder.

Theologisch, auch psychologisch ein wichtiger Satz.

VI. „Damit nichts umkommt“

Es gibt noch ein Detail in dieser Geschichte, das leicht übersehen wird. Nach dem Essen sagt Jesus: „Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.“

Zwölf Körbe werden gefüllt. Mehr als am Anfang da war.

Jesus ist nicht verschwenderisch

Als Schirmherr der hannoverschen Tafeln staune ich, wenn ich in den Ausgaben unserer Kirchen und Gemeindehäuser stehe. Soviel wird da aus den Geschäften weitergegeben, das ist gut, und ich bin immer wieder beschämt über die langen, langen Menschenschlangen.

Die Tafeln? Ein Speisungswunder unserer Zeit.

„Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt“ – das ist ein Auftrag, der heute genauso gilt wie vor zweitausend Jahren.

12 Körbe bleiben übrig.

Die zwölf Körbe sind auch ein Symbol. Zwölf – die Zahl der Stämme Israels. Für jeden Stamm ein Korb. Für jede Gruppe von Menschen, die zu Gott gehören, ist gesorgt.

Gottes Güte ist nicht knapp kalkuliert. Aber sie soll nicht gehortet, sondern weitergegeben werden.

Pause

VII. Die falsche Krone

Wir sind schon fast am Ende der Geschichte. Die Menschen sind begeistert. Sie haben ein Wunder erlebt. Sie wollen Jesus zum König machen.

Und Jesus? Er entzieht sich. Er geht allein auf den Berg.

Warum? Weil die Menschen damals ihn auf falscher Grundlage zum König machen wollten.

Gilt bis heute.

Wir wollen einen, ja, das ist menschlich,

wir wollen einen, der dafür sorgt, dass wir genug haben. Einen Brotkönig.

Aber dafür Jesus ist nicht gekommen.

Jesus will, dass wir geben lernen. Schwer, ich weiß.

Die Menge will einen König, der für sie sorgt. Jesus will eine Gemeinde, die füreinander sorgt.

Das ist der Unterschied.

Appell

Die Frage dieses Sonntags lautet also nicht: „Was brauchen wir?“ Die Frage lautet: „Was haben wir – und sind wir bereit, es herzugeben?“

Es muss nichts Großes sein. Fünf Brote und zwei Fische waren auch nicht groß. Aber genug.

Wenn Sie einmal für die kommende Woche überlegen. Wo können Sie etwas einsetzen?

Vielleicht haben Sie Zeit.

Vielleicht haben Sie ein offenes Ohr.

Vielleicht haben Sie ein Talent, das brachliegt.

Vielleicht haben Sie die Fähigkeit, da zu sein, wenn jemand Sie braucht.

Passend dazu: Ich bin vor dem Gottesdienst angesprochen worden, von einem jungen Mann, der dringend ein Zimmer sucht. 400 € kann er max. bezahlen. Ohne Adresse kann er seine Arbeit nicht antreten. Und ohne Arbeit bekommt er kein Zimmer

Wenn Sie eine Idee haben, sprechen Sie mich an.

Wir können nicht die Welt retten. Das ist auch nicht unsere Aufgabe.

Aber mit Gottes Hilfe. Mit Gottes Hilfe, kann aus dem Wenigen, das wir geben, Großes werden.

Amen.